Morgen-Ausgabe
No. 127 — 61. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Viertes Beiblatt
Sonntag, 16. März 1913

Friedrich Hebbel.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages.

Von [Nachdruck verboten.]
Max Simon (Berlin).

Am 18. März 1813 wurde Friedrich Hebbel zu Wesselburen im Herzogtum Holstein geboren. Dem deutschen Volke sind der 18. März als Revolutionstag gegen inneren Rückstand, 1813 als deutsches Freiheitsjahr gegen Napoleons Joch, Hebbel als Klassiker des Realismus und Begründer des psychologischen Dramas im Bewußtsein verankert. In unserer Zeit erreichte ja dieses psychologische Drama durch Ibsen seine Blüte, fand es im Naturalismus des Hauptmannschen Kreises einen bald selbst wurzelnden Ausläufer. Noch wogt ein Kampf für und wider Gerhart Hauptmann; Hebbels Größe wie seine Bedeutung für weitere Kreise leugnen keine Gegner mehr, unbestritten gilt er uns der zeitlich bisher Letzte der Reihe: Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, Hebbel.

Blicken wir in die kerndeutsche Dithmarsch, Hebbels Heimat, und verfolgen wir den rauhen Entwickelungsgang des Dichters aus der Armut der Maurerhütte bis in die letzten glücklichen Jahre in Wien; es wird uns, bis auf den nicht völlig erklärbaren angeborenen Genius, des Dramatikers Liebe zu deutschen Stoffgebieten und seine Wucht in der Tragik verständlich werden.

Friedrich Hebbel kam aus dem Volk und durchlebte schon in der Kinderstube die äußerste Armut. Die Eltern, der strenge, durch unverschuldeten Mangel am Nötigsten jedem freudigen und liebenden Gefühl verschlossene Maurer Klaus Friedrich Hebbel und Antje Margarete geborene Schubart, die schlichte Märtyrerin im Muttersorgen um den anscheinend mißratenen Knaben, gaben diesem doch die beste Erziehung, die ein Kind haben kann: Den strengen Vater und die liebende Mutter. Und die Dithmarsch war reich an volkstümlichem Leben; in Wesselburen wuchs es im gemeinsamen Freud und Leid der Jugend dem jungen Hebbel in die Seele.

Oefteres Hungern im dürftigen Elternhaus gab ihm physische Genügsamkeit für leidvolle Jahrzehnte; doch die seelischen Eindrücke und Erfahrungen in und außer dem Hause, die er als psychisch reizbarer Knabe wie als wissensdurstiger Schreiber des Wesselburener Kirchspielvogts aus dem Dithmarscher Volksleben bei aller Abgeschlossenheit des Fleckens in sich aufnahm, kräftigten empfängliche und schöpferische Anlagen zu der früh einsetzenden, fast beispiellosen, autodidaktischen Entwickelung des Dichters. Zwei Meisterwerke des erwachsenen Hebbel verraten die Tiefe dieser Jugendeindrücke aus Armeleutestand und dörflicher Enge: das Epos „Mutter und Kind" und „Maria Magdalene". Denn im Meister Anton und seinem Weibe steckt auch ein gut Teil von Hebbels Eltern; mit der starren, kleinbürgerlichen Welt Wesselburens umwebte in späteren Jahren der dichterische Genius ergreifend seine Erlebnisse und Seelenkämpfe in der Tischlerfamilie Schwarz zur Zeit seines Münchener Aufenthaltes. Ein „gebildet" geborener und erzogener Hebbel hätte dieses klassisch realistische Trauerspiel nicht geschaffen, wie ihm auch die großartigen Volksszenen in Bethulien in dem jugendlichsten seiner Dramen, der „Judith", nicht so lebenswahr und meisterhaft gelungen wären. Ein durch Gymnasialjahre und volles Universitätsstudium beeinflußter Hebbel wäre gewiß nicht der „germanische" Dichter geworden; die zeitfernen Griechen und Römer hätten auch den „Dithmarscher" Genius beeinflußt und zu bewunderndem Nachschaffen gebannt.

Erst Hamburg riß Hebbel in seine Lebenstragik und in den Kampf des großen Schaffens. Er fand hier wie später in Heidelberg und München eine geistige Atmosphäre, Bücher in Fülle und einige Freunde, die seinen Wissensdurst und Erfahrungshunger nährten und stärkten. Aus München wanderte er zwar wieder blutarm nach Hamburg zurück; die Liebe der Tochter des Tischlermeisters Schwarz konnte ihn so wenig in München festhalten, wie ihn früher innige Beziehungen zu den beiden Voßschen Töchtern an Wesselburen fesselten. Dem Unsteten und Verzweifelnden bot nun Elise Lensing in Hamburg in einer für beide Teile qualvoll gewordenen Gewissensehe ihr Selbst und ihr Vermögen; Hebbels fürchterliche Vereinsamung und sein dichterischer Egoismus ketteten ihn Jahre an dieses treue Weib, dem der Mensch Hebbel alles war, was es ihm, dem Dichter, nicht sein konnte, da es den ringenden Genius in ihm weder empfand noch begriff. Hebbels Schuldbewußtsein in der Verbindung mit und nach der Trennung von dem nichtgeliebten, liebenden Weibe ist eine Wurzel aller Tragik in „Maria Magdalene", den „Nibelungen", „Agnes Bernauer", „Judith", „Herodes und Mariamne" und „Gyges und sein Ring". Aber lebenslang an Elise gekettet, wäre der Dichter Hebbel untergegangen.

In Hamburg schuf Hebbel vom 30. Oktober 1839 bis 28. Januar 1840 das Trauerspiel „Judith"; die Tragödin Auguste Crelinger veranlaßte die Annahme des Dramas in Berlin. Die Berliner wie die spätere Hamburger Aufführung brachten dem Siebenundzwanzigjährigen gewaltige Beelle Erfolge, aber keine Begründung einer materiellen Existenz, die in der Jetztzeit mit einem Sensationserfolg gesichert ist. Größere Dichtungen der nächsten Jahre, die den Dichter materiell auch nicht vorwärts brachten, waren das Trauerspiel „Genovefa" und das Lustspiel „Der Diamant".

Dem geborenen Dithmarscher erwirkte der dänische Dichter Oehlenschläger endlich eine Audienz bei König Christian VIII., die dem „eckigen Etwas" vom „runden Rechts" (Hebbels Worte) ein Stipendium zu einer Reise nach Paris, Rom und Neapel einbrachte. Diese Reise war für den nordischen Dramatiker ohne besonderen Einfluß, doch schlossen sich an sie lebensentscheidende Ereignisse: In der Krankheit und im Elend des italienischen Aufenthaltes (Hebbels Gesuch um Weitergewährung des Reisestipendiums wurde abgeschlagen) befreite sich der Dichter innerlich von Elise Lensing; auf der Rückreise trennte er sich in Wien auch äußerlich von ihr durch die Verheiratung mit der Hofschauspielerin Christine Enghaus. Die wachsende Liebe zu Christine Enghaus veltete ihn aus den innerlichen zermürbenden Kämpfen um die Existenz als Mensch und Dichter, häufte aber durch die Trennung von Elise die Lebensschuld Hebbels; er hatte über ein Jahrzehnt ihre opferreiche Liebe und Freundschaft genossen, wenn er auch niemals Liebe geheuchelt hatte.

Wien konnte den Norddeutschen nicht wandeln, doch gefiel ihm die Kaiserstadt; er fand hier den ihm notwendigen Pulsschlag des großen Lebens. 1855 erwarb er sich ein bescheidenes Haus in Orth bei Gmunden, in dem er mit seiner Frau und bühnengefeierten Krimhild die letzten und glücklichen Lebensjahre verbrachte.

Im Revolutionsjahr dichtete Hebbel „Herodes und Mariamne"; das Jahr 1848 brachte den Kandidaten der Wiener Josefstadt zwar nicht ins Frankfurter Parlament, aber mit „Maria Magdalene", „Judith", dem Lustspiel „Der Rubin" und „Herodes und Mariamne" auf die weltbedeutenden Bretter des Hofburgtheaters. Die beiden letzten Schöpfungen ließen das Publikum jener Jahre kalt; gänzlich vorbei aber war es mit Hebbelaufführungen, als Heinrich Laube Direktor am Burgtheater wurde; er lehnte Hebbels Stücke ab und schob die Tragödin Christine zur Seite. Doch der Dichter ließ sich die wenigen Jahre unverbitterten Schaffens nicht mehr rauben, 1851 schuf er „Agnes Bernauer", 1853 bis 1854 „Gyges und sein Ring", 1856 das prächtige Epos mit hamburgisch-ländlichem Hintergrund „Mutter und Kind" und von 1855 bis 1860 die gewaltige „Nibelungentrilogie". Deutschland gab nun Hebbel, was ihm die österreichische Kaiserstadt versagte. Längere und kürzere Reisen nach Berlin, Hamburg, München, Frankfurt a. M., Paris, Graz, Preßburg, Oberitalien, vor allem nach

Frühjahrs-Neuheiten

Fertige Blusen

Nr. 1119. Weiß indisch Mull, mit Spitzeneinsatz und Säumchen; handgenäht mit Handstickerei M. 8.50

Nr. 1271. Weiß waschbarer Voile; mit Stickerei, Spitze u. Säumchen reich verziert M. 9.50

Nr. 826. Weiß waschbar. Voile, mit reicher Säumchen-Garnitur und flachem Umlegekragen mit Valenciennes-Einsatz M. 10.50

Nr. 1276. Weiß waschbarer Krepp mit farbiger Krawatte; flotte Ausführung M. 13.00

Nr. 1766. Weiß waschbarer Voile; sehr reich mit Valenciennes-Spitze und Säumchen M. 14.00

Nr. 2242. Halbfertiges Kleid, weiß Batist, gute Lochstick., m. Zwirnspitzen-Zwischensätzen, nur M. 12.50

Nr. 1125. Abgepaßtes Kleid, weiß Voile, vorzügliche Schweizer Lochstick., Ersatz f. Handarbeit, nur M. 24.50

Nr. 2302. Fast fertiges Kleid, weiß Voile, vorzügl. Schweiz. Sticker., sehr schöne geschmackvolle Ausführung, nur M. 18.50

Marke „Otti". Fertiges Kleid, weiß Indisch-Mull, sehr reich mit Stickerei verziert, Stickerei-Umlegekragen mit farb. Schleife . . M. 23.80

Auslage. – Grosse Auswahl:
Sommerblusen und fertige Stickerei-Kleider, Halbfertige und abgepasste Kleider und Blusen, Morgenröcke, Morgenjacken, Prinzessröcke, Weisse und farbige Promenadenröcke, Direktoir-Beinkleider, Stoff- und Trikothemdhosen, Damenstrümpfe. — Waschstoffe: Kleiderleinen, Frotté, Popeline, Krepp, Voile, Foulard, Zephir, Wollmusselin, Gestickter Mull, Stickereistoffe.

Besonderes Gelegenheits-Angebot
Fast fertige Stickerei-Kleider
aus weißem oder farbigem Batist und Voile
Nur neue Formen! Hervorragend schöne Muster!
Um 1/3 vom sonstigen Werte ermäßigt.

Gelegenheitskauf!
Halbfertige Blusen weiße Batist-Stickerei, jetzt nur 2.50
Fertige Seiden-Blusen von der vorjährig. Saison teilweise bis zur Hälfte im Preise ermäßigt.

Die Frühjahrs-Preisliste wird auf Wunsch zugesandt.

Landeshuter Leinen- und Gebild-Weberei
F. V. Grünfeld
Größtes Leinen- und Wäschehaus
Berlin W, Leipziger Straße 20-21.